

Karl Simrock:

„Siegfried der Drachentöter“ und „Siegfried und Brunhilde“

Aus dem Epos „Das Amelungenlied“

Nach Simrocks Auswahl in den „Rheinsagen“

Rheinsagen

aus dem Munde

des Volks und deutscher Dichter.

Für Schule, Haus und Wanderschaft.

Von

Dr. Karl Simrock.

Fünfte verbesserte und vermehrte Auflage.

Bonn,
bei Eduard Weber.

1857.

8. Siegfried der Drachentödter.

Aus Wieland der Schmied.

(Amelungenlied I, 89—105.)

„Drei Söhne zeugte Wate, der älteste war ich,
Der andre hieß Sigel, der dritte Helferich. — —

An ihm war viel versäumet, des war er sich bewusst,
So wollt er an den Söhnen doch schauen seine Lust;
Die sollten alles lernen, das deucht ihm keine Schmach,
Sich jeder Kunst befeißten, an der ihm selber gebrach.

Nun wußt er wohl die Märe, daß an des Rheines Strand
Der Schmiede Bester wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, sein Bruder Nordian,
Gekarten den getreuen zu diesem Meister gethan.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz gefellt,
Wer die sich mag verschaffen, das ist der beste Held:
So dachte König Nordian, drum sandt er seinen Sohn
Zu Mimen in die Lehre und verhieß ihm reichlichen Lohn,

Wenn er dem Jungen hülfe zu seiner Meisterschaft.
Nun hatte bei Waten dieß Beispiel große Kraft:
Er sandt auch mich zu Mimen: das war dem König lieb,
Daß Gekart da, der Treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Gekart und ich,
Wie wir schon Vettern waren; von meiner Seite wick
Der treue Knabe nimmer, er war mein fester Schild.
Viel mußte meine Jugend von den zwölf Gefellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Mimen kam
Der junge Frankenkönig und Niemand war ihm gram,
Obwohl er alle neckte und die Gefellen schlug.
Mich ließ er lang in Frieden, weil es Gekart nicht ertrug,

Wenn seinen Nothgestalten das kleinste Leid geschah:
 Wie oft an den Gefellen er ihn das rächen sah!
 Doch konnt er's einst nicht lassen in seinem Uebermuth
 Mich Elfensohn zu schelten: da gerieth Eckart in Wuth

Und warf seine Zange Siegfrieden hinter's Ohr,
 Daß der Knabe blutete und schier den Sinn verlor;
 Doch kam er bald zu Kräften: mit seiner linken Hand
 Griff'er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief' ich ihm zu Hülfe und die Gefellen all,
 Wir sparten nicht der Schläge: das war ihm eitler Schall;
 Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Thür.
 Da trat aus seinem Hause der alte Mime herfür.

Mit strafenden Worten sprach der zu Siegfried:
 „Was schlägst du meine Burschen, unnützer Störefried?
 Wenn sie was Nuzes schaffen läßt du sie nie in Ruh,
 Nichts schaffen kannst du selber, nur Unfug sinnst und schaffest du.

„Dein Sinn ist unbändig, hier kann sich Niemand mehr
 Vor deiner Wildheit fristen. Was läufst du stäts hieher?
 Wir mögen wohl entrathen so ungestümem Gast:
 Fürwahr du lägest besser den Hundingen so zur Last,

„Die deinen Vater schlugen und rächtest seinen Tod,
 Als daß du meine Leute schindest ohne Noth.
 Er ist doch nun gewachsen über Manneslänge schier:
 Zu Felde sollt er liegen, nicht in der Schmiede bei mir.“

Da sprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
 „Da seht ihr einmal wieder, wie thöricht Greise sind:
 Ich weiß es auswendig, das ewge, alte Lied,
 So oft hab ich's vernommen von dem verloffnen Fahnen Schmied:

„So schmiede mir die Fahne, so schmiede mir das Schwert!
 Du hast es längst verheißten: wann wird mir das gewährt?
 Kann ich Hundings Söhne zerfloben mit der Faust?
 Du aber sollst erproben, wie stark sie hämmert und faust,

„Wird nicht das Schwert geschmiedet in dreier Tage Frist:
Die meine Rache fühlen, du dann der Erste bist.
Du fährst zu Hells Reiche, zu Siegmund kommst du nicht,
Sonst könntest du ihm sagen, ob ihm Siegfried Rache verspricht.“

Da ließ nicht mit sich scherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
Er war in hohem Zorne, im Zorn gieng er davon.
Dem Meister ward, dem alten, doch vor dem Knaben bang;
Er mocht es nicht gestehen, er trällerte, pfiß und sang,

Doch hub er an zu schmieden und schlug ein gutes Schwert
In den dreien Tagen, wohl eines Helden werth:
Das gab er Siegfrieden und sprach: „Da nimm es hin
Und strafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin.“

„Erst will es versuchen,“ sprach der junge Held,
„An diesem Amboße, ob es die Probe hält.“
Da that er auf das Eisen einen ungefügten Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag.

„Das ist nun dein Geschmiede,“ sprach da Siegfried,
„Mime, greiser Brahlhans, du unnützer Schmied:
Kannst du nichts Bessers wirken, als solch ein gläsern Ding,
So bist du zum Erschlagen, zum Hängen selbst zu gering.“

Da schritt aus der Schmiede der junge Recke stark.
Das wurmte nun den Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn so gescholten vor der Gefellen Schar:
Er hatte doch gegolten für den besten Meister immerdar.

Er setzte sich zu schmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert, so schneidig, wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er sprach zu Siegfrieden: „Dieß Schwert zerflobst du mir nicht.

„Es wird schon Mühe kosten, wenn es dein Arm erschwingt.“ —
„So will ich nur versuchen, wie der Amboß klingt,“
Sprach der junge Degen und schwang es, daß es pfiß:
Da zerbrach auf dem Eisen die Klinge dicht am Griff.

„Das geht schon besser,“ sprach er, schrecklich war sein Ernst,
 „Schmiedst du noch tausend Jahre, vielleicht, daß du es lernst.
 Ich hätte Lust und würde dir ins Gesicht das Hest.“
 „Dir schmieden,“ sprach Mime, „das ist ein übles Geschäft:

„Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag;
 Schmiede du dir selber, ich thue keinen Schlag
 Für dich mehr auf den Amboss.“ Er sprach: „So ist es recht,
 Ich will mir selber schmieden, ihr Affen könnt es gar zu schlecht.

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
 Schaut mir zu, Böhnhäsen, ich weiß manch seltnen Fund.
 Da glüht schon eine Stange in der Esse Glut,
 Die reicht mir her, ich fange nun an, mein Schmieden wird gut.“

Aller Hämmer schwersten nahm er in die Hand:
 „Achtung, daß ihr was lernet,“ rief er zornentbraunt.
 Da schlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
 Der Stein zerbarst, der Amboss in der Erde Grund versank;

In Funken war zerstoben der glühen Stange Last,
 Zerbrochen lag die Zange, mit der er sie gefaßt,
 Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
 Das Haus begann zu zucken von des Schmiedes kindischer Kraft.

„So sollt ihr mir schmieden,“ sprach Siegfried, „fortan:
 Morgen komm ich wieder, und wer es da nicht kann,
 Den schweiß ich auf den Amboss.“ So gieng er aus dem Haus:
 „O weh des Geschmeides,“ rief unser Meister da aus,

„O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
 Wo mir das Herz in Nengsten vor diesem Knaben schwebt.
 Nun leb ich siebzig Jahre und drüber manchen Tag,
 Und nimmer sah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

„Als den auf diese Stange ein Kind hat geführt.
 Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blik nicht rührt
 (Das steht allein zu hoffen), so halte dich nur fest
 In deinen Fugen, Erde, sonst giebt sein Arm dir den Rest.

„Nun gönn uns Odin gnädig vor seinem Ingrimme Ruh,
Und werd ich sein nicht ledig, ich weiß nicht was ich thu.“
So sprach der greise Meister in seines Herzens Noth:
Er sann das Kind zu tödten, da fand er selber den Tod.

Derweil zu seiner Mutter gieng Siegfried der Held.
Da ward er wohl empfangen: sie sah nichts auf der Welt
So gern als seine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
Und hieß ihn nieder sitzen; des sagt ihr der Junge Dank.

„Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert euch überkam?
Mich dünkt, ich hörte sagen, er gab's in eure Hand,
Als er von Odins Meide den Tod und den Unsieg fand.“ —

„Wohl hast du recht vernommen, es brach an Odins Speer:
Von Odin ist sie kommen, die gute Waffe hehr.
Als er bei Signes Hochzeit sie in die Eiche stieß,
Heraus zog sie Siegmund, kein Andrex vermochte dieß.

„Die Odin hat verliehen zergienge an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft.
Mir blieben nur die Stücke; doch Siegmund sprach im Tod,
Durch Helm und Panzer schlage damit ein Held noch Wunden roth.“

„So gebt mir her die Splitter,“ fiel ihr Siegfried ein,
„Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst,
Jedemoch soll ers schmieden, vielleicht geräths durch Odins Gunst.“

Da gab sie ihm die Stücke und sprach: „Du bist es werth
Und wiße, Dir bestimmte Siegmund im Tod das Schwert.“
Am Morgen gieng der Junge wo er den Alten fand.
Er sprach: „Ich laß euch leben, voraus zwar ist mir bekannt,

„Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch gestern wies
Und bei schwerer Buße mir nachzuschlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus diesen Stücken schmiedet, so wird euch Gnade gewährt.

Verbricht es aber wieder, so ist es euer Tod:
 Mit euch schon allzulange hab ich meine Noth."
 Und Mime sprach, der Alte: „Nun sage, junger Held,
 Was denkst du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergestellt?“

„Siegmunds Tod zu rächen,“ versetzte Siegfried.
 Und wieder sprach Mime, der schlaue Waffenschmied:
 „Und brauchst du einen Harnisch nicht auch zu der Fahrt?
 Nicht Helm und Eisenhosen? einen Schild der dich bewahrt

„Vor Schwertern und vor Speeren? Nie zog wohl in den Krieg
 Ein Held, der das nicht hatte und auch kein Ross bestieg.“
 Da sprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen sein,
 Und willst du mir es schmieden, so sag ich dazu nicht Nein;

„Das aber sollst du wissen: Wo man zu Streite kommt,
 Da kann ein Mann nichts haben, was ihm so sicher frommt,
 Als ein Herz im Busen; hat er dazu ein Schwert,
 Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beschert.“

Da sprach der gute Meister: „Was dir zu haben Noth
 Will ich dir Alles schmieden; du sollst nicht in den Tod
 Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Blut;
 Willst du mir Kohlen brennen, so schür ich das Feuer gut,

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüstgeräth.
 Es getrauen meine Knechte sich weder früh noch spät,
 Wie sehr es fehlt an Holze, so tief in meinen Wald:
 Er sei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

„Und was sie sonst noch fabeln. Das wirst du wohl nicht scheun:
 Du ringst mit den Wölfen und bändigst die Leun.“
 Da sprach der junge Siegfried: „So macht man Kindern Graus:
 Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe.“ Das gab man ihm sofort,
 Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
 Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
 Zu Walde fuhr da Siegfried, der junge Welsunge stolz.

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
 Wo brütend über Schätzen sein Bruder Fafner lag.
 Das war ein grimmer Drache, der nährte sich von Blut;
 Bestehen mochte Niemand des grimmen Lindwurms Wuth.

Zu Fafnern sprach da Mime: „Einen Knaben send ich heut
 Zu dieses Waldes Tiefen, der ist sehr ungescheut
 Und schafft mir eitel Mengste; den tödte so du willst:
 Mir ist lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde stillst.“

Da sprach sein Bruder Fafner: „Schon gut; er kommt doch bald?
 Es ist jetzt gar so einsam hier in dem tiefen Wald:
 Ich sehe gerne Leute bei mir auch dann und wann:
 So allein ist's zum Verschmachten für den Menschenfreund in dem Tann.“

„Zu Mittag wird er kommen.“ — „Das ist mir herzlich lieb.
 Er ist zu Tisch gebeten, ich wünsche nur, er blieb
 Nicht gar so lange außen: mir wird das Fasten schwer;
 Das Mal verschieb ich ungern: send ihn ja zeitig hieher.“

„Sei deshalb außer Sorgen, ich geh und schieb ihn dir.
 Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
 Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt.“
 „So hoff ich nur,“ sprach Fafner, „daß es der Mühe verlohnt.“ —

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
 Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald,
 Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
 Vor Freuden wollt er springen, nicht wußt er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sang's der Widerhall:
 Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
 Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins munterm Gang.
 Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Läuber sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
 Von Blüthen summten Immen zu Blüthen immerdar;
 Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
 Bald Reh im Laube raschelnd, bald Wasservögel im Ried.

Hier gieng ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz
 Wiesen den Hinden die Wege durch das Holz;
 Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
 Hier falzten Muerhähne, dort kreifte herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
 Siegfried der kühne sprang wie ein Thor dahin:
 Er hatte nie die Wunder der Wildniß gekannt:
 Bald an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
 Die Streiche widerhallten weithin im tiefen Tann.
 Er schwang die Axt so mächtig, daß auf den dritten Schlag
 Eine königliche Eiche die Krone senkend erlag.

Auch mußten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
 Mit dichtbelaubten Zweigen die Eiche niederfiel,
 Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
 Du willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch

Darunter macht' er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
 Dann schlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelsthor:
 Noch schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
 Den Wanen und den Aßen ward in den Himmelswelten warm.

Da setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
 Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
 Dann nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
 Genug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal
 Auf einem grünen Hügel: noch schien die Kost ihm schmal.
 Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
 Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
 Er wuste sich gewaltger, als er sich je gewust.
 Da sprach er: „Abenteurer, und kommt ihr noch nicht bald?
 Ihr seid doch allzuthuer in diesem verrufenen Wald.“

„Es ist ein rechter Jammer, wie wunderlos die Welt:
Wie soll sich da erweisen in seiner Kraft ein Held?
Thursen, Bergriesen, die sieht man gar nicht mehr:
O führ doch aus der Bildniß ein rechtes Scheusal daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm so stark
Als einem Welsung ziemet: mich dünkt, ich spüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch schwillt mir so der Muth,
Daß mir nicht bangen sollte vor aller Ungethüme Wuth.“

Nun kam zur selben Stunde Tafner der grimme Wurm
Aus des Berges Schlunde; er schoß daher im Sturm,
Die Beute zu verschlingen lechzt' ihm schon der Gaum:
Da fuhr der junge Degen empor aus seinem Heldentraum.

Er sah den Drachen fliegen und sprach: „Wie bin ich froh,
Wie ich es eben wünschte, es fügt sich völlig so:
Nun kann ich mich versuchen.“ Hin lief der Recke gut
Und riß die mächtige Buche hervor aus des Feuers Glut.

Seine Kraft war sonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
Und schlug ihm in die Weichen, daß weit erscholl der Lann.
Da sprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
Und wieder schlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenstärke kund.

Nun wandte sich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit schnell entrolltem Reif;
Der aber sprang zurücke und schlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und stöhnte furchtbar brüllend die Lebensgeister aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen schnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm gestorben, sein letzter Seufzer entsandt.

Die Axt ergriff da Siegfried und that so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seinen Arbeiten weh.

Noch gönnt' er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
 Und forschte da dem Herzen des Ungethümes nach.
 Da verbrannt er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
 Nun that er, was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu fühlen geschwind in seinen Mund;
 Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
 Drei Nachtigallen schlugen auf dem Vindenast,
 Und Alles was sie fangen, das galt dem herrlichen Gast.

Da war ihm, als verstünd er der Vögel Liederschall;
 Nun hört was ihm gesungen die erste Nachtigall:
 „Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
 Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert.“

Die zweite sang: „Der Jüngling ist nun reich genug,
 Der Hort ward sein eigen, als er den Drachen schlug,
 Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag.
 Einen Schatz so unererschöpflich beschien wohl nimmer der Tag.“

Als bald begann die dritte: „Nun räch es seine Hand
 An Mimen, der ihn bösslich zu Fasnern gesandt.
 Denn des Drachen Bruder ist der weise Schmied:
 Und soll ers nicht entgelten, der Meister, der ihn verrieth,

„So rächt noch an ihm selber Mime des Bruders Mord.“
 Das Alles hörte Siegfried, ihm entgieng nicht ein Wort.
 Nicht lang blieb unentschloßen der theure Degen gut,
 Ab riß er seine Kleider und warf sich rasch in die Flut.

Als er sich gebadet dem rothen Blut entschwang,
 Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel sang,
 Er beehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
 Und wieder sang der Vogel vom Hort; er sprach: „Was hab ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müsten hell
 Gundings stolze Söhne, wollte minder schnell
 Ein Königssohn um Rache werben, denn um Gold:
 Vergaß ich so des Vaters, da wär ich so Schätzen allzuhold.

„Noch ist er ungerochen: Was schaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide der Drachen Ungestalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimes Verrath.“
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede schon genahet,

Als Eckart ihn erschaute, der immer Treue pflag.
Da warnt' er seinen Meister: „Guer jüngster Tag
Ist, wähn ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt schon aus dem Walde der junge Neffe Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in seiner starken Hand:
Er schlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir sind hier unser Zwölfe, doch ist er so im Born,
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn.“

Da liefen die Gesellen und bargen sich im Wald.
Aber Mime wollte nicht fliehen: „Ich bin so alt:
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel ständ es mir an.“

Da warf sich ihm zu Füßen Eckart, um sein Knie
Die treuen Arme schlingend: „Flieh, guter Meister, flieh:
Wenn Siegfried dich erschauet, ich weiß, es ist dein Tod.“
„Steh auf, ich will nichts hören,“ das war des Meisters Gebot.

Da trat schon in die Thüre der fürchterliche Gast.
Und Mime sprach: „Du trugest heut schwerer Arbeit Last:
Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn besichert:
Ich fand noch alte Kohlen und schmiedete Siegmunds Schwert.

„Willst du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab ich Helm und Harnisch schon auch für dich bereit,
Dazu die Eisenhosen, den festen Schild zugleich:
Sie waren Dniten bestimmt, dem Herrn in Ostenreich.

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeste Ross,
Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umschloß:
Das soll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe sprengst:
Grani ist sein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengst.“

Da gab dem Helden Mime die Eisenhosen hin:
 Die schnallt' er um die Beine, wohl kleideten sie ihn;
 Dann reicht' er ihm den Harnisch: der warf so lichten Schein;
 Siegfried stülpt' ihn über und fuhr mit der Brust hinein.

Da bot ihm der Meister des Helmes lautern Glanz;
 Den schwang er sich zu Häupten und stand gerüstet ganz.
 Nun gab ihm auch der Alte den stahlharten Schild;
 Doch immer schwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert;
 „Erst will ich es versuchen,“ sprach der Degen werth:
 Er schwang es in den Lüften und bot so scharfen Gruß
 Dem guten Amboße, daß er zerspellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeschartet blieb:
 „Das Schwert ist wohl gerathen, das zeigte dieser Hieb,“
 Sprach der junge Degen, „darum so weiß ichs ein,
 Schächern und Verräthern ein fürchtbarer Feind zu sein.

„Schwer sollen Siegmunds Mörder empfinden seine Wuth
 Und schwer, wen je gelüstet nach seines Sohnes Blut:
 Du Mime, Fasners Bruder, bist hier der Erste gleich.“
 Da schwang auf den Meister seine Hand den tödtlichen Streich.

Mime der alte erschlagen lag da auch:
 Er gab in Eckarts Hände den letzten Lebenshauch.
 Dem wollte Niemand folgen, wie gut er immer rieth:
 Wie oft das werthen Helden ein frühes Ende beschied!

9. Siegfried und Brunhilde.

Aus Wittich Wielands Sohn.

(Amelungenlied I, 368—375. 301—3.)

Sie ritten eine Strecke, dann hielt der Meister gut,
Nicht länger mocht er bergen den Groll in seinem Muth:
Er wandte sich zu Heimen und sprach: „Womit erweist
Dein Mund nun, daß du älter als ich und Herdegen feist?

„Es geht dir an die Ehre, wenn du es nicht bewährst.“
„Die Sorg ist überflüßig, wie du sogleich erfährst;“
Sprach Heime der junge, „doch reit dein Ross nur zu,
Wir traben sachte weiter, so meld ich Alles in Ruh.

„Du warst noch ungeboren, als ich das Weltlicht sah;
Nach meines Vaters Stuten Studas hieß ich da.
Nichts Liebers wußt auf Erden mein Vater Adelger:
Von den Fohlen, die sie warfen, kam all der Reichthum ihm her. —

Viel ist in deutschen Zungen von Brunhild der Maid
Gesagt und gesungen, wie kühn sie war im Streit.
Sie gieng von Haupt zu Füßen gehüllt in blanken Stahl:
Da führte sie Odin in seiner Schildmädchen Zahl.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenrossen stürmen sie einher,
Licht stralt von ihren Speißen und Funken sprühen aus Nacht,
Wenn sie die Helden kiesen, die blutgen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Rosse befruchtend träufelt Thau,
Doch oft zerschmettern Schloßen die Hoffnung der Au:
So weben sie Geschicke und ihre Spule rauscht
Verborgnen jedem Blicke, von keinem Ohre belauscht.

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küßt sie die Wangen und schön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Valhalla zu hoher Väter Schar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Meth im Becher ihm dar.

Als Odin Brunhilden zur Kriegsnorne for,
Da that sie es an Kühnheit den Schwestern all zuvor.
Sie fuhr unerfättlich von Krieg daher zu Krieg
Und Königreiche zitterten, wenn sie das Schlachtroß bestieg.

Ihr stand am Friesenmeere die Burg, die Segard hieß,
Wo sie auf fetten Marschen ihre Stuten weiden ließ,
Die wie die Vögel flogen, vater- und mutterhalb
Aus edelm Stamm gezogen, weiß, grau, braun oder fallb,

Doch stäts von einer Farbe. Da sah man auch die Zucht
Der muntern Fohlen grasen, berühmter Rosse Frucht,
Dazwischen muthge Hengste, beides schön und groß,
Zu allem abgerichtet, schnell wie der Habicht im Stoß.

Brunhildens Stuten pflegte mein Vater Adelger,
Mit Rossen umzugehen verstand kein Mann wie er. —
Nie einen Hengst beschreiten wollte die stolze Maid,
Oh sie für König Gunther der kühne Siegfried gefreit.

Das schuf meinem Vater herrlichen Gewinn:
Er hatte so gedungen mit der Königin:
Was männlichen Geschlechtes von ihren Stuten fiel,
Das sollt ihm angehören. Brunhilden deucht es nicht viel;

Doch konnt es ihm genügen, er ward ein reicher Mann.
Hei! was er Tonnen Goldes für manchen Hengst gewann!
Ein ganzer Hort alleine kam in der Friesen Land
Durch Brunhilds Lieblingsstute, die Disa wurde genannt.

Der erste von den Hengsten, der ihr von Odins Ross,
Dem achtgehusten Sleipner, auf Segard entsproß,
Denn oft besuchte Hnikar die schlachtenfrohe Magd,
War Grani der wilde: der wurde Mimen zugesagt

Für Fasner, seinen Bruder. Ihr hörtet von dem Schmied,
 Der Siegfried den schnellen in den Wald beschied,
 Wo brütend über Schätzen der giftige Drache lag:
 Da gewann der Held den Grani und den Hort mit einem Schlag. —

— — — — —
 In meinen ersten Tagen hört ich von Rossen nur,
 Von Stuten und von Fohlen, das war mir Muttermilch;
 Noch lief umher der Knabe im groben Röckchen von Zwillch,

Da war mein erstes Lallen: Gebt mir ein Pferd, ein Pferd!
 Doch erst nach manchen Jahren ward mir der Wunsch gewährt.
 Ein Heupferd unterdessen zum Spotte gab man mir,
 Wie sie im Grase hüpfen; doch an dem winzigen Thier

Hatt ich meine Freude: es sprang, ich sprang ihm nach
 In Sägen, glücklich war es, daß mir kein Bein zerbrach.
 Und zu Brunhildens Küche hüpfte mein grünes Ross;
 Ich eilt ihm nachzuhüpfen durch all den dienenden Tross.

Da war es unterm Heerde verschwunden auf ein Mal;
 Doch hört ich es noch zirpen. Nun blieb mir keine Wahl:
 Ich nahm ein langes Eisen, das auf dem Boden lag,
 Mit dem der Küchenjunge das Feuer zu schüren pflag,

Und scharpte meine Grille damit aus dem Versteck.
 Doch wie ich wieder aufstand, da stieß ich, Welch ein Schreck!
 Zwei Töpfe um, die Brühe floß weithin durch das Haus.
 Da begann der Koch zu zürnen, zum Schlage holt er schon aus,

Als plötzlich durch ein Wunder seine Rache sich verschob:
 Es konnte mich nicht treffen die Hand, die sich erhob.
 Dieß Wunder hatte Odin gewirkt, der starke Gott,
 Brunhilden zu bestrafen für ihren frevelnden Spott.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beschied,
 Und Agnar ein anderer, den lang das Kriegsglück mied.
 Doch jego half ihm Brunhild wider Odins Macht,
 Helmgünther fiel bezwungen und Agnar siegt' in der Schlacht.

Das ließ nicht ungerochen Odin an seiner Magd,
 Dem er den Sieg verheißten, daß sie dem Sieg versagt.
 Da sollte sie nicht länger Walküre sein:
 Das Loos ward ihr beschieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu theilen und sein Geheiß zu thun.
 Sie sprach: „Du magst gebieten; doch hier gelob ich nun,
 Mich keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
 Ja lieber wollt ich sterben, als daß er würde mein Mann.“

Da stieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt.
 In voller Waffenrüstung sank sie machtberaubt
 Dahin zu tiefem Schlafe. Und Alles schlief mit ihr,
 Es schlief was Odem holte auf Segard, Mensch oder Thier.

Die Küh im Stalle bogen die Knie und nickten ein,
 Die Jagdhunde streckten sich auf ihr Nagebein,
 Die Tauben auf den Zinnen, die Fliegen an der Wand,
 Die hatten alle Sinne zum süßen Schlummer gewandt.

Da ward es in der Küchen auch still um mich her,
 Das Feuer auf dem Heerde flackerte nicht mehr,
 Der Bratenwender feierte, der Braten hört' am Spieß
 Zu bruzeln auf, die Rechte der Koch ermüdend sinken ließ,

Die mich zerbläuen sollte; ich selber lag und schlief:
 Der uns befallen hatte, der Schlaf war fest und tief.
 Die Zeit stand still auf Segard, der Tag war wie die Nacht.
 Der Morgen wie der Abend, sie wurden schlafend verbracht.

Doch draußen giengen Wochen dahin und Monden gar,
 Aus Monden wurden Jahre, wir schliefen immerdar.
 Und Niemand konnt uns wecken: dazu gehörte Muth,
 Denn um das Schloß geschlagen war eine webende Glut,

Die auf und nieder wallte und Niemand ließ heran.
 Doch Allvater hatte den Ausspruch gethan:
 Wer durch das Feuer reite zu Brunhildens Saal
 Und ihr den Harnisch löse, der sei ihr Herr und Gemahl.

Viel Königsföhne kamen dahin von Zeit zu Zeit,
 Die alle freien wollten die königliche Maid;
 Doch als sie Segard sahen von Webegluth umloht,
 Da scheuten ihre Pferde und Mancher fiel in den Tod.

Odins Zauberfeuer besteng die Beste dicht,
 Doch um die Marställe draußen brannt es nicht,
 Noch wo mein Vater wohnte; auch fiel er nicht in Schlaf.
 Wohl war es ihm empfindlich, als mein Verlust ihn betraf.

Da ward aus seinem Stalle Grani, Sleipners Sproß,
 Verkauft an Fasners Bruder, das windschnelle Ross;
 Von dem empfing es Siegfried, als er den Schmied erschlug:
 Davon ist viel gesungen, ich übergeh es mit Fug.

Noch zornig aus der Schmiede ritt der Degen gut,
 Er verhieng dem Rosse Zügel und Zaum im wilden Muth,
 Es durfte mit ihm rennen, wohin es ihm gefiel:
 Da war die liebe Heimat seines Laufes erstes Ziel.

Es trug den Unverzagten Brunhildens Burg so nah,
 Daß er das Zauberfeuer um Segard weben sah
 Und auf dem Thurm bewegungslos das Königsbanner stehn.
 Der Drachentödter konnte der Vögel Stimmen verstehn.

Da klang es in den Lüften wie Nachtigallenschlag:
 „Nun lodert fünfzig Jahre die Glut und einen Tag;
 Der sie löscht ist nahe. Wer zu Brunhildens Saal
 Durch Webelöhe reitet, der wird ihr Herr und Gemahl.“

Der theure Degen hörte, was ihm der Vogel sang;
 Doch wie er durch die Flammen den wilden Grani zwang,
 Da war es eine Schildburg, beglänzt von Sonnenschein:
 Die Schilde schoben willig sich auf und ließen ihn ein.

Da fand er in der Feste die allertiefste Ruh,
 Die Sonne schien vom Himmel, doch Alles schlief noch zu.
 Die braunen Jagdhunde schnüffelten im Traum,
 Die Schlagtauben hatten das Köpfchen unter dem Flaum

Des Flügels verborgen, und als er kam ins Haus,
 Da streckte noch die Rechte der Koch nach mir aus,
 Noch saß die Magd als rupfe sie an dem schwarzen Huhn,
 Noch schien der Küchenjunge die schwere Arbeit zu thun.

Und in den Kammern neigten die Häupter schlummerschwer
 Der Truchseß und die Schenken und der Diener zahllos Heer.
 Die Fliegen an den Wänden schliefen süßen Schlaf,
 Und wie er weiter eilte schlief Alles fest, was er traf.

Und rings blieb es stille, kein Rüstchen regte sich,
 Er hörte seinen Athem: das deucht' ihn wunderbarlich.
 Nun kam er zu dem Saale: da schlief im Waffenkleid
 Ein Mann so voll gerüstet als kam er eben vom Streit.

Dem band er von dem Haupte den Helm: da wars ein Weib:
 Wie angewachsen fugte der Stahl dem schönen Leib.
 Ihn aufzuschlizen dacht er mit klugem Schwerteschwang:
 Vom Haupt bis ganz hernieder und an den Armen entlang

Zerschnitt der Held die Rüstung und ritzte nicht die Haut;
 Dann schält er aus dem Eisen die wonnigliche Braut.
 Sie war so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied:
 Da mußte sie erwecken mit einem Kusse Siegfried.

Der Kuß war ergangen, sie schlug die Augen auf:
 Mit Staunen lehnte Siegfried auf seines Schwertes Knäuf.
 Er sah die blauen Augen und senkte Blick in Blick.
 Sie frug: „Das Odin fügte, hat sich erfüllt das Geschick?

„Kam hieher der kühne Siegfried, Siegmunds Sohn?
 Fiel in der Grüne der Wurm der Haide schon?
 Durch Webeglut zu reiten, wer hatte sonst die Macht?“
 Er sprach: „Der ist ein Welsung, der dieses Werk hat vollbracht.“

Da erhob sich von dem Pfühle die schöne Königin
 Und schritt an Siegfrieds Seite durch die Gemächer hin.
 Der Truchseß und die Schenken, der Diener zahllos Heer
 Erstanden aus dem Schlafe und Leben ward um sie her.

Da regten wiederkäuend die Kühe sich im Stall,
 Die Jagdhunde sprangen empor mit lautem Schall,
 Die Fliegen von den Wänden summten durch den Raum,
 Die Taube zog das Köpfchen hervor aus wärmendem Flaum.

Die Magd rupfte weiter an ihrem schwarzen Huhn,
 Der Küchenjunge eilte die Arbeit zu thun,
 Das Feuer flammte wieder, so ward an seinem Ort
 Der Bratenwender munter, der Braten bruzelte fort.

Doch auch der Küchenmeister, der vor dem Heerde lag,
 Erstand in seinem Zorne und gab mir einen Schlag.
 Da hub ich an zu weinen und lief aus dem Haus;
 Doch vergaß ich nicht des Heupferds, das nahm ich mit mir hinaus.

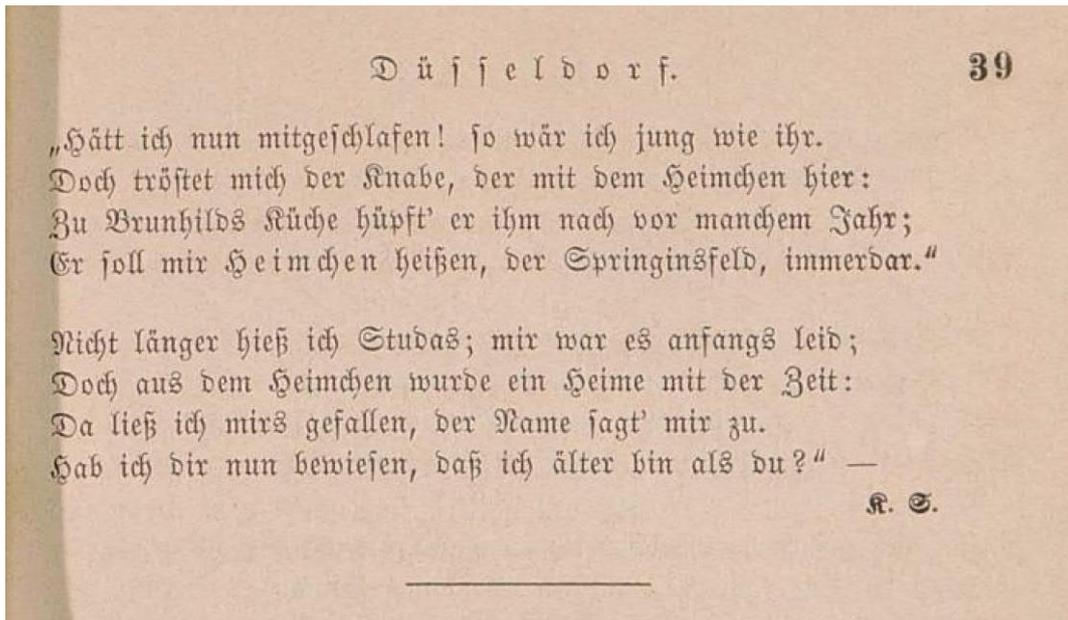
Schluchzend und heulend kam ich vor das Thor
 Zu meines Vaters Wohnung. Der sprang erstaunt hervor:
 War ich es, der Knabe, der ihm entlaufen ist?
 Nun hatt er fünfzig Winter den kleinen Studas vermisst.

Die Mutter sagt', ich wär es, kaum mochte Zweifel sein:
 „Und bist du's, so bewähr es: wo warst du? sag uns fein.“ —
 „Ich war in Brunhilds Küche, da schlug mich der Koch,
 Weil ich mein Heimchen holte; ich aber holt es mir doch.“ —

„Hat dich der Koch geschlagen? das räch ich, wart, er soll“ —
 Da liefen aus dem Schloße die Leute freudenvoll.
 Er frug: „Was ist geschehen, daß ihr so lärmt und tobt?“
 Da hieß es: „Brunhild wurde dem kühnen Siegfried verlobt.“

Kaum wollten ihn erkennen die Leute, die er frug,
 Denn er war alt geworden, doch gleich er Zug um Zug
 „Dem Schaffner Brunhildens, der bei den Ställen wohnt.“
 Sie waren jung geblieben, von all den Furchen verschont,

Die das Alter gerne in Stirn und Wange gräbt.
 Er sprach: „Erst wird mir deutlich, welch Wunder wir erlebt;
 Die in der Beste schliefen, ich hielt euch all für todt,
 Und freute mich der Fügung, daß ich nicht theilte die Noth.“



Der erste Teil des Epos' „Amelungenlied“ von Karl Simrock, aus dem die Ausschnitte über „Siegfried, der Drachentöter“ und „Siegfried und Brunhilde“ stammen, erschien 1843. Seit Mitte der dreißiger Jahre arbeitete Simrock an seinem umfangreichen, über Jahrzehnte sich erstreckendes Unternehmen, dem Großepos „Das Amelungenlied“, das die gesamte deutsche Sagenwelt um Dietrich von Bern, Wieland den Schmied u. a. umfassen sollte. Es war, wie sein Vorbild, das Nibelungenlied, ein in der Nibelungenstrophe gedichtetes Versepos. Da in Deutschland, anders als in England und Frankreich, die Gattung des Versepos eine breite Leseöffentlichkeit erreichte und daher bei Dichtern hohe Beliebtheit genoss, bot es sich für Simrock an, diese heute veraltete Form zu wählen und nicht den Prosa-Roman, der in den zeitgenössischen Ästhetiken weniger hoch rangierte.

[GG; Januar 2021]

Links zur Ausgabe des „Amelungenlieds“ in drei Teilen: Teil 1 (1843), Teil 2 (1846), Teil 3 (1849):

[Das Amelungenlied. Erster Theil : Wieland der Schmied. Wittich Wielands Sohn. Ecken Ausfahrt. : Simrock, Karl, 1802-1876 : Free Download, Borrow, and Streaming : Internet Archive](#)

[Das Amelungenlied. Zweiter Theil: Dietleib. Sibichs Verrath. : Simrock, Karl, 1802-1876 : Free Download, Borrow, and Streaming : Internet Archive](#)

Das Amelungenlied. Dritter Theil: Die beiden Dietriche. Die Rabenschlacht. Die Heimkehr:
https://ia801002.us.archive.org/14/items/DasAmelungenliedSimrock3/Das_Amelungenlied_Simrock_3.pdf

Link zur zweibändigen Ausgabe des „Amelungenlieds“:

[Das Amelungenlied : Karl Joseph Simrock : Free Download, Borrow, and Streaming : Internet Archive](#)

[Das Amelungenlied, Volume 2 : Karl Simrock : Free Download, Borrow, and Streaming : Internet Archive](#)

Vgl. auch Simrocks eigene Gedichte:
[Simrock.pdf \(nibelungenrezeption.de\)](#)

Zu Simrock selbst vgl. den Artikel bei wikipedia:
[Karl Simrock – Wikipedia](#)